

# ZPTh

Zeitschrift  
für Pastoraltheologie

---

Was den wissenschaftlichen Nachwuchs bewegt

Positionen aus der Pastoraltheologie

ISSN: 0555-9308

38. Jahrgang, 2018-1

## **„Womit kann ich dienen?“ Vorüberlegungen und Fragen im Vorfeld der Erstellung des Konzeptes einer Sozialraumorientierten Pastoral**

### Abstract

Im Zusammenhang der Neustrukturierung der Seelsorge wird in den deutschen Diözesen häufig die „Sozialraumorientierte Pastoral“ als Ausweg aus einer erlebten Krise genannt. Aus sozialarbeiterischer Perspektive werden in diesem Artikel die Begriffe „Sozialraum“ und „Sozialraumorientierung“ geschichtlich eingeordnet. Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit konkretisiert sich in der Wahrung von fünf Prinzipien, die handlungsleitend sind. Die Systemtheorie Niklas Luhmanns ermöglicht es, „Soziale Arbeit“ und „Religion“ als zwei Systeme der Gesellschaft zu vergleichen. „Sozialraumorientierte Pastoral“ stellt zum einen den Transfer von Wissensbeständen des einen in das andere System dar. Dieser Transfer kann wissenschaftstheoretisch nur gelingen, wenn konvergierende Optionen zwischen den Systemen „Soziale Arbeit“ und „Religion“ im Blick auf Zielgruppe und Intention bestimmt werden. In der Logik der Systemtheorie müssen die Prinzipien der Sozialraumorientierung zum anderen daraufhin untersucht werden, ob sie „theologisch übersetzt“ werden können, d. h., ob sie exegetisch, sozialetisch und lehramtlich verantwortet und kommuniziert werden können. Nur dann können sie als Handlungsprinzipien einer „Sozialraumorientierten Pastoral“ Geltung haben.

Related to the restructuring of spiritual welfare, “pastoral care in social space orientation” seems to offer a way out of a pastoral crisis in the German Catholic Church. From a social worker’s perspective, this article analyses the terms “social space” and “social space orientation” in a historical context. Social space orientation within the field of social work is based on and defined by five guideline principles. The system theory of Niklas Luhmann enables us to compare the two systems “social work” and “religion” as two systems of society. “Pastoral care in social space orientation” means a transfer of scientific knowledge from one into another system. From an epistemological view, this transfer will succeed only if converging options between the systems “social work” and “religion” regarding target groups and intention can be defined. In system theories logic, the principles of social space orientation should be analysed regarding the possibility of a “theological translation” and regarding their exegetical, socio-ethical and dogmatical accountability as well as their communicational feasibility. Only then are these principles applicable as principles for pastoral care in social space orientation.

## Die Ausgangssituation: Der Ruf nach einer „Sozialraumorientierten Pastoral“ in den Dokumenten der Neustrukturierung der Seelsorge<sup>1</sup>

Sie haben verschiedene Bezeichnungen, sind mehr oder weniger synodal ausgelegt, sind zeitlich, methodisch oder konzeptionell unterschiedlich ausgestattet, aber sie finden zurzeit in den meisten deutschen Diözesen statt: Prozesse zur Neustrukturierung der Seelsorge. Aus der Fülle der Prozesse und der sie begleitenden Dokumente seien drei Beispiele genannt: Im Bistum Limburg ist die „Kirchenentwicklung“ geleitet vom Motto „Mehr als du siehst“<sup>2</sup>, das Bistum Köln versucht, einen „Pastoralen Zukunftsweg“<sup>3</sup> zu gestalten, und das Bistum Trier hat diese Neustrukturierung der Seelsorge im Rahmen einer dreijährigen Synode unter das Leitwort „Heraus gerufen. Schritte in die Zukunft wagen“<sup>4</sup> gestellt.

Auffällig ist, dass bei aller Unterschiedlichkeit der Begriffe und des Vorgehens in den Dokumenten und Projekten zur Neustrukturierung der Seelsorge ein Begriff immer wieder auftaucht: „Sozialraumorientierung“ bzw. „Sozialraumorientierte Pastoral“. Dies geschieht entweder unter Zuhilfenahme von Methoden<sup>5</sup> der Sozialraumorientierung, durch die Erwartung eines Konzeptes<sup>6</sup> einer Sozialraumorientierten Pastoral oder in einer Mischform aus beidem. Noch einmal können drei Beispiele dies belegen. Das Bistum Limburg gründet „Pfarreien Neuen Typs“ und erhofft sich *methodisch* z. B. im Rahmen eines „Netzwerkes Familienpastoral“ durch eine Erhebung des Bedarfes der Familien im Sinne einer Sozialraumanalyse Zielfindungen für ihr Projekt.<sup>7</sup> Die Diözese Köln spricht von „Seelsorgebereichen“ bzw. „Sendungsräumen“ und erhofft, *me-*

<sup>1</sup> In diesem Text meint „Pastoral“ bzw. „Pastoraltheologie“ einen Bereich der Disziplin „Praktische Theologie“, „Seelsorge“ die ihr zugehörige Profession und „seelsorgliches Handeln“ die Praxis dieser Profession.

<sup>2</sup> Vgl. das Hirtenwort des Limburger Bischofs Dr. Georg Bätzing zur Österlichen Bußzeit 2018: <https://www.bistumlimburg.de/beitrag/mehr-als-du-siehst-2/> (abgerufen am 12.04.2018).

<sup>3</sup> Vgl. die Darstellung und Erklärung dieses „Pastoralen Zukunftsweges“: <http://go.wwu.de/m7pku> (abgerufen am 12.04.2018).

<sup>4</sup> Bistum Trier, Heraus gerufen. Schritte in die Zukunft wagen. Abschlussdokument der Synode im Bistum Trier, Trier 2016.

<sup>5</sup> „Methoden“ werden im Folgenden in Anlehnung an Galuske verstanden als Verfahrensweisen innerhalb eines planvollen Handelns, ausgestattet mit einem Fundus an mehr oder weniger erprobten Hilfsmitteln. Das „Wie“ des beabsichtigten Zieles oder der beabsichtigten Wirkung steht im Mittelpunkt (Michael Galuske, Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung, Weinheim/München<sup>9</sup>2011, 26).

<sup>6</sup> „Konzept“ wird im Folgenden in Anlehnung an Geißler/Hegge verstanden als „Handlungsmodell, in welchem die Ziele, die Inhalte und die Verfahren in einen sinnhaften Zusammenhang gebracht sind. Dieser Sinn stellt sich im Ausweis der Begründungen und Rechtfertigungen dar.“ (Karlheinz Geißler – Marianne Hegge, Konzepte sozialpädagogischen Handelns. Ein Leitfaden für soziale Berufe, Weinheim/Basel<sup>9</sup>1999).

<sup>7</sup> Vgl. Bistum Limburg, Netzwerk Familienpastoral: <http://go.wwu.de/1o8xx> (abgerufen am 12.04.2018).

*thodisch-konzeptionell* z.B. durch das Projekt „Lotsenpunkte“ mit Sozialraumerkundung und Vernetzung Projekte, Ideen und Inspirationen zu neuen Wegen der Verkündigung zu entdecken.<sup>8</sup> Die Diözesansynode im Bistum Trier spricht von „Pfarreiengemeinschaften“ und geht unter der Überschrift „Neu handeln“ in ihren Erwartungen an die Sozialraumorientierung innerhalb der untersuchten Dokumente *konzeptionell* am weitesten: „Die Sozialraumorientierung wird der Seelsorge, der Katechese sowie der sozial-caritativen Arbeit als Handlungsprinzip verbindlich zugrunde gelegt. Es ist ein Konzept zu entwickeln, wie Pfarreien, Verbände, sozial-caritative Einrichtungen und weitere Partner in den Sozialräumen jeweils gemeinsam ihre verschiedenen Aufgaben wahrnehmen können.“<sup>9</sup>

Beispielhaft wird deutlich, dass entweder Methoden der Sozialraumorientierung in einigen Feldern der Seelsorge, sozialraumorientierte Konzepte zu einigen ausgewählten Feldern der Seelsorge oder sogar ein sozialraumorientiertes Konzept für das Gesamt der Seelsorge erhofft wird.

Um diese letzte Erwartung, um die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit für ein *Konzept* einer Sozialraumorientierten Pastoral, das der Seelsorge, der Katechese sowie der sozial-caritativen Arbeit in der deutschen Kirche als Handlungsprinzip zugrunde liegen könne, wird es im Folgenden gehen.

Die Methoden und das Konzept – besser: die Prinzipien – der Sozialraumorientierung haben ihren Ursprung in der Sozialen Arbeit. Aufgabe der Pastoraltheologie als Reflektions- und als Handlungswissenschaft<sup>10</sup> muss es sein, Methoden und Konzept bzw. Prinzipien kritisch daraufhin zu überprüfen, ob bzw. unter welchen Bedingungen sie (pastoral-)theologisch legitimiert und somit methodisch und konzeptionell im Rahmen der Neustrukturierung der Seelsorge überhaupt tauglich sind.

## Der Weg der Sozialraumorientierung in die Soziale Arbeit

Der Ursprung des sogenannten „Fachansatzes Sozialraumorientierung“<sup>11</sup> liegt in der Gemeinwesenarbeit. Sie ist neben der Einzelfallarbeit und der Sozialpädagogischen

---

<sup>8</sup> Vgl. Erzbistum Köln, Zeit, dass sich was dreht, <http://go.wwu.de/c80d6> (abgerufen am 12.04.2018). Die Idee der „Lotsenpunkte“ wurde im Erzbistum Köln in gemeinsamer Trägerschaft von örtlichen Pfarrgemeinden und dem Caritasverband bzw. zuständigen Fachverbänden weiterentwickelt. Entstanden ist dadurch ein weiteres Angebot in einer „Komm-Struktur“, in dem jetzt Caritas und katholisches Pfarramt aufeinander verweisen, vgl. <https://caritas.erzbistum-koeln.de/lotsenpunkte/> (abgerufen am 20.07.2018)

<sup>9</sup> Bistum Trier, Heraus gerufen (s. Anm. 4) 26.

<sup>10</sup> Vgl. in diesem Zusammenhang Martina Blasberg-Kuhnke – Judith Könemann, Praktische Theologie als Handlungswissenschaft, in: PThI 35 (2015) 2, 27–33; Stephanie Klein, Überlegungen zu einer empirisch fundierten Praktischen Theologie, in: PThI 35 (2015) 2, 59–65.

<sup>11</sup> Vgl. Uwe Lamm, Sozialraumorientierung – ein fachlicher Ansatz der Sozialarbeit, <http://go.wwu.de/dxcvi> (abgerufen am 12.04.2018), 1.

Gruppenarbeit die dritte und jüngste Form der Konzepte und Methoden, die aus der Disziplin der Wissenschaft „Soziale Arbeit“ erwachsen ist.<sup>12</sup> Die deutsche Gemeinwesenarbeit stellt eine Rezeption der amerikanischen „community organisation“ dar und fand ihren Weg in der Zeit nach der II. Weltkrieg vor allem durch Hertha Kraus (1897–1968), die bis zu ihrer Emigration 1933 Leiterin des Kölner Wohlfahrtsamtes war und 1946 aus Amerika nach Deutschland zurückkehrte. Vor allem im Auftrag der Arbeiterwohlfahrt führte sie in der weitgehend orientierungslosen Sozialen Arbeit der Nachkriegszeit<sup>13</sup> die amerikanische Methode des Social-Case-Work ein und sorgte für die Errichtung von Nachbarschaftsheimen, aus denen sich im Laufe der Jahre dann die Bürgerzentren der heutigen Gemeinwesenarbeit entwickelten.<sup>14</sup>

Soziale Arbeit – in dieser Arbeit zunächst verstanden als eine genuine Aufgabe des Staates – wird hier zunächst im geschichtlich sich verändernden Zusammenspiel zwischen Staat, Klient\_in und Fachlichkeit betrachtet. In diesem Zusammenspiel wird in der Geschichte und der Systematik der Sozialen Arbeit unterschieden zwischen fünf „Mandaten“. Darunter sind Muster zu verstehen, in der sich die Soziale Arbeit zu ihrem an Zahl wachsenden Gegenüber verhält. Das „Einfache Mandat“ meint das Ein- und Auftreten der Sozialen Arbeit für die sie beauftragende Institution, die eine aus Not befreiende Praxis im Blick hatte und in den Anfangszeiten aus kirchlichen, bürgerlich-politischen und später auch betrieblichen Auftraggebern meist ehrenamtlich in sogenannten „charity organisations“ in Form von Fürsorge übernommen wurde. Mit der Einführung der Sozialgesetzgebung durch Bismarck entwickelte sich das „Doppelte Mandat“, das seinen Ursprung im Zusammenspiel von Sozialer Arbeit und Staat hatte, der sich vor allem durch die Einführung der Sozialversicherungen 1881 „Fürsorge“ als Aufgabe gab und dafür bald darauf vorwiegend Sozialarbeiterinnen bestellte. Soziale Arbeit hatte jetzt einerseits ein Mandat zur Aufgabenerfüllung, das ihr der Staat abverlangte, und andererseits ein Mandat, das aus der Fürsprache und dem Eintreten für das ihr übertragene Klientel den Institutionen gegenüber erwuchs. Aus diesem Spagat erwuchs das „Dreifache oder Tripel-Mandat“. Soziale Arbeit entwickelte sich über die ihr vom Staat zugewiesene Aufgabe zu einer spezifischen und eigenständigen „Profession Sozialer Arbeit“, der in Ausbildungsgängen und in ersten Schulen der Sozialen Arbeit<sup>15</sup> eine „Disziplin Soziale Arbeit“ gegenüberstand. In einem Dreiecksverhältnis steht jetzt zwischen der Ausgangslage der Klient\_innen und den rechtlichen

---

<sup>12</sup> Die geschichtliche Entwicklung der Sozialen Arbeit wird dargestellt in Christoph Wolfgang Müller, *Wie Helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialen Arbeit*, Weinheim/Basel 2013, oder in Helmut Lambers, *Wie aus Helfen Soziale Arbeit wurde. Die Geschichte der Sozialen Arbeit*, Bad Heilbrunn 2010.

<sup>13</sup> Vgl. dazu Müller, *Wie Helfen zum Beruf wurde* (s. Anm. 12) 165–187.

<sup>14</sup> Vgl. dazu Müller, *Wie Helfen zum Beruf wurde* (s. Anm. 11) 198–235, bes. Hertha Kraus und die Rezeption von community organisation, 198–199.

<sup>15</sup> Hier ist als Grundlegung vor allem die Errichtung der Sozialen Frauenschule Berlin durch Alice Salomon (1908) und ihre Soziale Diagnostik (Berlin 1926) zu nennen.

Vorgaben des Staates das eigenständig erworbene disziplinäre Wissen und die eigenständigen professionellen Handlungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit und müssen sich arrangieren. Nachdem verschiedenen anderen Akteur\_innen – vor allem die Kirchen mit ihren caritativen und diakonischen Einrichtungen – häufig subsidiär (zunächst) die Fürsorge und (später) andere auch präventive Maßnahmen vom Staat übertragen wurden, entwickelte sich das „Vierfache Mandat“. Hier wird neben Klient\_in, Staat und Fachkraft auch das je eigene Leitbild der für die Soziale Arbeit tätigen Akteur\_innen und Organisationen im Sinne eines je spezifischen Sozialmanagements berücksichtigt. Als letzte und die gegenwärtige Situation beschreibende Entwicklung kann von einem „Multiperspektivischen Mandat“ gesprochen werden. Hier wird der jeweils vorliegenden Situation den Primat eingeräumt. Verschiedenste Akteur\_innen, Institutionen und Organisationen kommen zusammen, um vor allem strukturell herbeigeführten Not- oder Schief lagen mit ihren spezifischen Ressourcen begegnen zu können. Genau hier ist, wie weiter unten gezeigt wird, der Begriff der Sozialraumorientierung anzusiedeln.<sup>16</sup>

Ziel der Sozialraumorientierung ist, dem multiperspektivischen Mandat entsprechend, eine „Zusammenarbeit von sozialen Hilfe- und Helfersystemen“<sup>17</sup>. Als Gründe für diese Form der Zusammenarbeit im sogenannten „Fachansatz der Sozialraumorientierung“<sup>18</sup> nennt Lamm die Erfahrung von Hilfen, die oftmals nicht zielführend verlaufen oder deren Wirksamkeit nicht wissenschaftlich belegt ist, das unkoordinierte Nebeneinander-Agieren zu vieler Systeme, die Knappheit öffentlicher Mittel in der Sozialen Arbeit und die Möglichkeit der Einbeziehung alternativer Finanzquellen, die bisher kaum stilprägende Ausmaße erreicht habe.<sup>19</sup>

Die Soziale Arbeit selbst definiert Sozialraumorientierung als „das Konzept, das analytisch den Blick auf grundlegende *soziale und räumliche Verursachung* von Hilfenotwendigkeit lenkt und das zugleich *praktische Handlungsperspektiven* anbietet, die an den Möglichkeiten und Ressourcen eines Quartiers ebenso wie der dort lebenden Menschen ansetzt.“<sup>20</sup>

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass dem Fachansatz der Sozialraumorientierung ein geschichtlicher Prozess vorausgeht, dem das Zusammenwirken von Klient\_in, Staat, Profession, Organisation und vielfältigen Trägern Sozialer Arbeit mit spezifischen Leitbildern und Ressourcen zugrunde liegt. Sozialraumorientierte Soziale

---

<sup>16</sup> Diese knappe Zusammenfassung der „Mandate“ der Sozialen Arbeit lieferte Prof. Dr. Werner Schöning in einer nicht veröffentlichten Präsentation einer Vorlesung zum Zusammenhang zwischen Sozialer Arbeit und Politik, Katholische Hochschule Köln, im Wintersemester 2017/2018.

<sup>17</sup> Vgl. Lamm, Sozialraumorientierung (s. Anm. 11).

<sup>18</sup> Ebd. (s. Anm. 11) 1.

<sup>19</sup> Vgl. ebd. (s. Anm. 11) 1.

<sup>20</sup> Birgit Kalter – Christian Schlapper (Hg.), Was leistet Sozialraumorientierung? Konzepte und Effekte wirksamer Kinder- und Jugendhilfe, Weinheim/Frankfurt a.M. 2006, 11 (Hervorhebung im Original).

Arbeit analysiert hier grundlegend soziale und räumliche Verursachung von Hilfenotwendigkeit und bietet im Rahmen eines multiperspektivischen Mandates praktische Handlungsperspektiven an.

### Soziale Arbeit in systemtheoretischer Deutung

Der hier beschriebene geschichtliche Prozess der Entwicklung der sogenannten „Mandate“ kann mit der Systemtheorie Niklas Luhmanns erklärt werden.<sup>21</sup> Seine (System-)Theorie der Gesellschaft kann als Metatheorie für einen *horizontalen* Vergleich verschiedenster „Funktionssysteme“, z. B. „Religion“ oder „Politik“ (mit dem System „Soziale Arbeit“) z. B. innerhalb einer Epoche oder für einen *vertikalen* Vergleich der geschichtlichen Entwicklung eines bestimmten Systems, z. B. „Soziale Arbeit“ durch ganze Epochen oder einige Jahrzehnte hindurch herangezogen werden.<sup>22</sup> Luhmann zeigt auf, dass sich mit komplexer werdender Gesellschaft verschiedene Funktionssysteme entwickeln, deren Aufgabe „Reduktion von Komplexität“ ist. Es sei ein spezifisches Kennzeichen der modernen Gesellschaft, dass sie für komplexer werdende Fragen und Probleme solche spezifischen Systeme entwickle, die sich eigenständig und vom Staat legitimiert dieser Fragen und Probleme annehme und dem jeweiligen System entspringende und entsprechende Lösungen anbiete. Dabei verwende jedes System seinen eigenen „binären Code“, innerhalb dessen es kommuniziere, operiere und Lösungen anbiete. So sei z. B. dem Funktionssystem „Recht“ der Code „legal/illegal“ zuzuordnen, das Funktionssystem „Wirtschaft“ operiere im Code „Gewinn/Verlust“, das Funktionssystem „Politik“ agiere im Code „Macht/Ohnmacht“, das ihm zugeordnete System „Soziale Arbeit“ besäße den Code „Hilfe/Nichthilfe“, und dem Funktionssystem „Religion“ sei nach Luhmann der Code „Transzendenz/Immanenz“<sup>23</sup> zuzuordnen. Diese Systeme seien nicht starr, sondern müssten sich entwickeln, um ihre

<sup>21</sup> Vgl. für das Folgende: Niklas Luhmann, *Soziale Systeme*, Frankfurt/Main 1984, und ders., *Die Religion der Gesellschaft*, Frankfurt/Main 2000.

<sup>22</sup> Auf die Kontroverse, ob „Soziale Arbeit“ ein eigenständiges Funktionssystem sei, wird hier nicht weiter eingegangen. Luhmann selbst versteht das „Soziale“ als eine Form der Kommunikation. Im Folgenden wird vom *Funktionssystem Religion* und vom *Funktionssystem Politik* mit seinem ihm *zugeordneten System Soziale Arbeit* als dessen *ausführender Hand* gesprochen. Den Begriff des Sozialen in der Systemtheorie betrachtet kritisch Albert Scherr, o.J., vgl. <http://go.wwu.de/x3ioi> (abgerufen am 23.04.2018).

<sup>23</sup> Bei Luhmann beschreibt Religion zum einen eine immanente erfahrbare Wirklichkeit, zum anderen überschreitet Religion den Horizont der Lebens- und Erfahrungswelt des Menschen und beschreibt sich der Erfahrung prinzipiell entziehende transzendente Sinnzusammenhänge; vgl. Luhmann, *Religion der Gesellschaft* (s. Anm. 21) 53–114; Leif H. Seibert, *Niklas Luhmanns Theorie der Religion. Ein interdisziplinärer Beitrag zum Verstehen kultureller Systeme*, Nordhausen 2004; Ulrike Weichert u. a., *Probleme mit Gott. Unmöglichkeiten immanent-transzendentaler Kommunikation und die Umkehrung der Präferenz im Religionssystem*, 2010, <http://go.wwu.de/6cl5l> (abgerufen am 26.01.2018).

gesellschaftliche Funktion auf Dauer zu erfüllen. Luhmann beschreibt diese Entwicklung mit dem Begriff der „Evolution“. Damit ein Funktionssystem seiner ihm gesellschaftlich zugewiesenen Aufgaben und Funktionen nachkommen könne, müsse es seine „Umwelt“ (i. S. v. allem, was nicht zum „System“ gehöre) beobachten, müsse es völlig selbstständig („autopoietisch“ bzw. „selbstreferenziell“) seine Operationen variieren, müsse aus den bisherigen Operationen selektieren<sup>24</sup> und Neues kreieren. Auf diese autopoietische und selbstreferenzielle Weise schaffe so einerseits jedes System eine Stabilisierung sowohl hinsichtlich der ihm gesellschaftlich zugewiesenen Funktion und Aufgabe als auch andererseits eine Stabilisierung seiner selbst – es erreiche auf diese Weise eben auch politische und gesellschaftliche Anerkennung!

Die weiter oben beschriebene Entwicklung der fünf Mandate bestätigt diese Annahme Luhmanns. Im Blick auf den Weg der Sozialraumorientierung in die Soziale Arbeit kann in einer Hypothese beschrieben werden: Aus einer religiös oder ethisch gebotenen Mildtätigkeit in vormoderner Zeit und Gesellschaft entwickelt sich eine staatliche Vorgabe bzw. Aufgabe der Fürsorge („Erstes Mandat“). Aus der Beobachtung der Lebenswelt der Klient\_innen folgt ein „Eintreten“ im Sinne der Rückmeldung über die prekären Lebensverhältnisse der Klientel in Beratungs- und Veränderungsprozesse des Systems „Soziale Arbeit“ und so in das Funktionssystem „Politik“ im Sinne einer „Fürsprache“ („Doppeltes Mandat“). Dieses Zusammenspiel reicht nicht aus, um Veränderungsprozesse zu beschreiben, zu ergründen oder zu verändern. Die Frage nach der gesellschaftlichen Verursachung dieser prekären Lebensverhältnisse und die Formulierung von Lösungsansätzen führt zum „Dritten Mandat“, zur Begründung einer Disziplin und einer Profession der Sozialen Arbeit, die innerhalb des Systems „Soziale Arbeit“ und dem ihm übergeordneten Funktionssystem „Politik“ Entscheidungen anstoßen oder korrigieren kann. Vor allem durch das subsidiäre Delegieren der dem System „Soziale Arbeit“ zugehörenden Funktionen an verschiedene Einrichtungen und Institutionen, z. B. Kirchen oder andere freie Träger, werden jetzt verschiedene Leitbilder und spezifische Ressourcen in das System „Soziale Arbeit“ aufgenommen, die im Rahmen eines „Vierten Mandats“ berücksichtigt werden müssen. Und die Erkenntnis, dass vor allem gesellschaftlich, politisch oder sozial verursachte Notwendigkeit von Hilfe häufig nur durch einen Eingriff mehrerer Träger Sozialer Arbeit begegnet werden kann, führt zum fünften, zum „Multiperspektivischen Mandat“. Für Luhmanns Systemtheorie ist dabei entscheidend, dass dieser Weg der „Evolution“ des Systems Soziale Arbeit eine eigene, d. h. autopoietische und selbstreferenzielle Leistung des Systems sei. Sie beruhe ausschließlich auf dem Mechanismus der Beobachtung, der Variation und der Selektion.

---

<sup>24</sup> „Variation“ wird hier verstanden als abweichende Reproduktion bisheriger Elemente, wohingegen mit „Selektion“ ein systeminterner Prozess des Unterscheidens von mindestens zwei verschiedenen Möglichkeiten gemeint ist, vgl. <http://www.luhmann-online.de/glossar/selektion.htm> (abgerufen am 26.01.2018). Wirklich „Neues“ geschieht nicht als „Variation“, sondern durch „Selektion“.



## Die soziale Arbeit der Kirche im Spiegel der Systemtheorie

Das System der „Sozialen Arbeit“ hat sich nach Luhmann um der Reduktion von Komplexität willen innerhalb des Funktionssystems „Politik“ in der modernen Gesellschaft entwickelt. Davon wird hier die „soziale Arbeit“, besser: die „Diakonia“ der Kirche unterschieden, die zunächst einen „autopoietischen“ und „selbstreferenziellen“ Grundvollzug der Kirche darstellt. Dementsprechend wird hier von „Sozialer Arbeit der Kirche“ im Unterschied zum sozialen Engagement der Kirche und ihrer Seelsorge nur dann gesprochen, wenn es um subsidiäre Übernahme von Aufgaben und Funktionen des Systems Soziale Arbeit geht. Das Verhältnis von Sozialwissenschaft und (Pastoral-)Theologie wird weiter unten genauer betrachtet.

Das soziale Engagement der Kirche gehört nach Luhmann zum Funktionssystem „Religion“ und muss sich im Code „Transzendenz/Immanenz“ ausdrücken, will es als ein Operieren und Kommunizieren innerhalb des Funktionssystems Religion verstanden werden. Einige sehr kurze Skizzierungen sind der wissenschaftlichen Überprüfung wert und können hier ebenfalls nur hypothetisch vorgestellt werden. Neutestamentlich und damit im Funktionssystem „Religion“ gründend kann dieses soziale Engagement der Kirche im Sinne einer Einzelfallhilfe mit der gebotenen Nächstenliebe (Mk 12,31 par.), dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter (vgl. Lk 10,25–37) und im Sinne einer Hilfe für verschiedene zeitgenössische prekäre Gruppen mit der sogenannten Rede vom Weltgericht (Mt 25,31–46) begründet werden. Ein „Erstes Mandat“ kann hier von der religiösen Praxis zunächst Einzelner gesehen werden. Die Wahl der sieben Diakone in der frühen Gemeinde (vgl. Apg 6,1–7) kann auf die Bildung eines „Zweiten Mandates“ i. S. v. Eintreten für die Belange der Armen schließen lassen. Die Beobachtung der Not der Witwen der Hellenisten lässt die Führer der frühen Kirche nicht unberührt, es kommt zur Variation des „Dienstes am Tisch“ neben dem beibehaltenen „Dienst am Wort“. In den mittelalterlichen Klöstern kumulieren medizinisches Heilwissen und heilende Praxis. Im Sinne des „Dritten Mandates“ kann die Entstehung von Einrichtungen der Fürsorge für die Armen und der medizinische „Lehrbetrieb“ gesehen werden. Sowohl die Gründung der Apostolischen Gemeinschaften vor allem im 19. Jahrhundert, die sich dem Dienst an den Kranken und Armen widmeten, systemtheoretisch interessanter aber die Begründung der Wohlfahrtsverbände im 19. Jahrhundert, können auf ein „Viertes Mandat“ innerhalb der sozialen Arbeit der Kirchen schließen lassen. Wie weiter oben beschrieben, müssen sich jetzt die gesellschaftlich-politische Auftragslage, der Aspekt der Fürsprache für die Klientel, eigenständige Profession und Disziplin der Sozialen Arbeit (aus dem System „Soziale Arbeit“) und das eigene Leitbild (aus dem Funktionssystem „Religion“) vereinbaren.<sup>25</sup> Und ein Kennzeichen des fünften, des „Multiperspektivischen Mandates“

---

<sup>25</sup> Hier zeigt sich ein „Codierungs-Problem“, das sich auf die Frage der Außenwahrnehmung der kirchlichen Caritas bezieht. In einer weiteren Hypothese kann gefragt werden, ob,

wäre im Zusammenhang mit einem Konzept der Sozialraumorientierten Pastoral in der Bereitschaft der kirchlichen sozialen/Sozialen Arbeit zu erkennen, gemeinsam mit verschiedensten anderen Akteur\_innen, Institutionen und Organisationen zusammenzuarbeiten, um vor allem strukturell herbeigeführter Not- oder Schief lagen mit ihren spezifischen Ressourcen zu begegnen, die dem Code „Transzendenz/Immanenz“ zu entnehmen sind, wenn sie im Funktionssystem „Religion“ wahrgenommen werden will bzw. wenn sie mehr als Soziale Arbeit in kirchlicher Trägerschaft sein möchte. Weiter oben wurde gesagt, dass genau hier der Begriff der Sozialraumorientierung anzusiedeln sei. Und genau dies wäre auch das Ziel eines Konzeptes für eine Sozialraumorientierte Pastoral, das im „Fachansatz Sozialraumorientierung“ begründet ist.

### Komponenten des „Fachansatzes Sozialraumorientierung“ in der Sozialen Arbeit

Wenn die Frage nach den Komponenten des „Fachansatzes Sozialraumorientierung“ gestellt wird, sind zwei Komponenten von besonderer Bedeutung: zum einen der Begriff des „Raumes“ und zum anderen die fünf Prinzipien, deren Erfüllung sozialraumorientiertes Arbeiten definiert.

Zum „Raum“-Begriff in der Sozialraumorientierung: „Raum“ kann zunächst phänomenologisch verstanden werden als ein Zusammenführen von Dingen, die dann eben in dieser Zusammenführung einen „Raum“ darstellen.<sup>26</sup> Auf diese Weise kann ein „Sozialraum“ eher administrativ als Planungs- und Handlungsraum verstanden werden.<sup>27</sup> Dieser Raumbegriff liegt häufig dann zugrunde, wenn Kommunen – und vielleicht auch Pfarreien – sich mit einer „Sozialraumanalyse“ beschäftigen; „Sozialraum“ und der administrative Raum des „Quartiers“, des „Viertels“ oder auch der „Pfarrei“ werden in eins gesetzt. Dieser „administrative“ Raumbegriff ist z. B. auch im Deutschen Caritasverband zu finden. Das „Glossar“ des Deutschen Caritasverbandes definiert „Sozialraumorientierung“ mit folgenden Worten:

„Die Sozialraumorientierung ist ein ganzheitliches Handlungskonzept der sozialen Arbeit. Im Kern geht es darum, die Lebensbedingungen aller Menschen in einem Stadtteil, Viertel oder einem ähnlichen Sozialraum zu verbessern. Ihre Interessen und Bedürfnisse stehen dabei im Vordergrund. Das Konzept setzt an den Stärken jeder/jedes Einzelnen an und aktiviert diese. Es soll Menschen in ungünstigen Lebenssituationen

---

systemtheoretisch betrachtet, die Außenwahrnehmung von „Caritas“ eher eine Zuschreibung zum Funktionssystem „Religion“ (mit dem Code „Transzendenz/Immanenz“) oder zum System „Soziale Arbeit“ (mit dem Code „Hilfe/Nichthilfe“) ausweist. Ersteres gelingt nach Luhmann nur, wenn die Arbeit der Caritas im Code „Transzendenz/Immanenz“ kommuniziert und verstanden werde.

<sup>26</sup> Vgl. Frank Früchtel – Wolfgang Budde – Gudrun Cyprian, Sozialer Raum und soziale Arbeit, Bd. 1: Textbook, Bd.2.: Fieldbook, Wiesbaden, <sup>3</sup>2013, hier: Bd.1, 213–216.

<sup>27</sup> Vgl. Michael Noack, Kompendium Sozialraumorientierung. Geschichte, theoretische Grundlagen, Methoden und kritische Positionen, Weinheim/Basel 2015, 14.

ermutigen, die Veränderungen in ihrem Wohngebiet selbst in die Hand zu nehmen. Darüber hinaus werden weitere Ressourcen des Sozialraums gesucht, vernetzt und zugänglich gemacht. Dazu gehören zum Beispiel Räume und Einrichtungen. Basis des sozialräumlichen Arbeitens sind Kooperationen und Vernetzungen zwischen den Einrichtungen und Diensten der freien Wohlfahrtspflege, der kommunalen Verwaltung, der lokalen Wirtschaft, der Wohnungswirtschaft, Bildungseinrichtungen, Pfarrgemeinden und den zivilgesellschaftlichen Initiativen.<sup>28</sup>

Der Deutsche Caritasverband nennt hier entsprechend des administrativen Raumbegriffes Stadtteile, Viertel, Wohngebiete und Ressourcen dieses territorial klar umschriebenen „Sozialraumes“. Die Zeitschrift „Neue Caritas“ gibt Zeugnis davon, wie mit diesem Verständnis von Sozialraumorientierung innerhalb des Verbandes gearbeitet wird.<sup>29</sup> Ein sozialraumorientiertes Arbeiten innerhalb der Einrichtungen des Deutschen Caritasverbandes findet, seit fünf Jahren in der „Neuen Caritas“ dokumentiert, in vielen Arbeitsfeldern statt. Zu überprüfen wäre, ob auch hier das in Anm. 25 beschriebene „Codierungs-Problem“ zum Tragen kommt.

Dieser „administrative“ Raumbegriff kann geweitet werden durch einen Brückenschlag, der einem Territorium auch die tatsächliche Lebenswelt der Bewohner\_innen in den Blick nimmt.<sup>30</sup> Die Interaktionen, in denen Menschen leben, spielen sich vor allem im städtischen Kontext subjektiv und prozessual nicht mehr nur oder vorwiegend in deren Wohnviertel ab. Es geht hier um „sozial konstruierte Räume“ nicht nur innerhalb eines „administrativen Raumes“, sondern auch und vor allem über ihn hinaus. Gemeint sind Orte der Begegnung, die Menschen zum einen innerhalb eines Viertels, eines Quartiers, eines Milieus, auch eines Dorfes z. B. als „Wohlfühlorte“ oder „Meideorte“ erleben oder kennzeichnen und die durch soziale Gegebenheiten wie z. B. hohe/niedrige Mietpreise, Verwahrlosung oder besondere Gestaltung charakterisiert werden. „Sozialraum“ meint als subjektiv-prozessualer Raum aber auch vertrauliche und verlässliche Kommunikation und Kooperation, die an ganz anderen Orten, auch außerhalb des umschriebenen Territoriums, stattfinden. Hier ist besonders die Unterscheidung von Wohlfühl- und Meideorten verschiedenster Milieus auch über das Viertel hinaus wichtig. Die so verstandene Phänomenologie des „Sozialraums“ erschöpft sich eben nicht in der Zusammenführung von Dingen und Menschen an einem „Ort“, sondern übersteigt administrativ wichtige und sinnvolle Grenzen durch subjektives und prozessuales Agieren und Erleben. Letztlich gilt es, im sozialraumorientierten Arbeiten den administrativen Raumbegriff als Organisationskonzept und

---

<sup>28</sup> Deutscher Caritasverband, Glossar der Fachbegriffe, Stichwort „Sozialraumorientierung“, <https://www.caritas.de/glossare/sozialraumorientierung> (abgerufen am 18.04.2018).

<sup>29</sup> So weist eine Online-Suche im Archiv der Zeitschrift 36 Artikel zu verschiedensten Feldern caritativer Arbeit aus, die im Jahr 2013 beginnen; der Suchbegriff „Sozialraumorientierung“ im Internetauftritt des Deutschen Caritasverbandes liefert sogar 223 Suchergebnisse.

<sup>30</sup> Vgl. dazu Oliver Fehren, Sozialraumorientierung Sozialer Dienste, Wiesbaden 2013, 445f.

den subjektiv-prozessualen Raumbegriff als Handlungskonzept zusammen zu denken, sich beider zu bedienen und in beiderlei Hinsicht zu handeln.<sup>31</sup>

Neben dem Zusammenspiel von administrativem und subjektiv-prozessualen Raumbegriff gehören zu den Komponenten des „Fachansatzes Sozialraumorientierung“ fünf Prinzipien, deren Erfüllung sozialraumorientiertes Arbeiten definiert. Die sozialarbeiterische oder sozialpädagogische Fachliteratur zeigt eine gewisse Skepsis gegenüber dem Begriff eines „Konzeptes“ der Sozialraumorientierung. Der Grund dafür ist, dass sie – im Sinne eines „Meta-Konzeptes“ – als klar definiertes Handlungsmodell keine klare Zielgruppe mit klar erkennbarem Hilfebedarf im Blick hat. Vielmehr richtet sie ihren Blick auf ein Quartier, ein Stadtviertel oder eben einen administrativen und/oder sozial konstruierten „Raum“, in dem die Hilfenotwendigkeit sozial oder räumlich verursacht ist. Gleichzeitig bietet sozialraumorientierte Arbeit praktische Handlungsperspektiven an (vgl. Anm. 20). Dies geschieht unter Wahrung von fünf Prinzipien i.S.v. Vereinbarungen, die bei allen Anpassungen an neue Zielgruppen und/oder Projekte handlungsleitend<sup>32</sup> und somit an die Stelle eines „Konzeptes“ getreten sind. Diese fünf Prinzipien der Sozialraumorientierung lauten

- (1) Orientierung an Interessen und am Willen,
- (2) Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe,
- (3) Konzentration auf die Ressourcen der Menschen und des Sozialraums,
- (4) ziel- und bereichsübergreifende Sichtweise, und
- (5) Kooperation und Koordination.<sup>33</sup>

Sie „bieten so etwas wie eine Fahrerinne für sozialarbeiterisches Handeln, sie gleichen Bojen, an denen man sich orientiert und die gleichzeitig Spielraum lassen, sie markieren eine Strecke, ohne den jeweiligen Fahrstil zu standardisieren oder ein starres Korsett für ‚richtiges‘ Verhalten anzubieten. Neben den [...] Haltungen und sozialpolitischen Grundüberzeugungen bilden diese fünf Prinzipien den Kern des sozialräumlichen Ansatzes, sie stellen gleichsam die Praxeologie dar, in der sich die Haltungen und theoretischen Grundannahmen konkretisieren.“<sup>34</sup>

---

<sup>31</sup> Vgl. dazu Werner Schöning, Sozialraumorientierung. Grundlagen und Handlungsansätze, Schwalbach/Ts. <sup>2</sup>2014, 17.

<sup>32</sup> Vgl. dazu Noack, Kompendium (s. Anm. 27) 55.

<sup>33</sup> Vgl. grundlegend Wolfgang Hinte – Helga Treeß, Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe, Wiesbaden 2014, 45–88. Die Prinzipien werden in dieser Formulierung in der Fachliteratur übernommen.

<sup>34</sup> Hinte – Treeß, Sozialraumorientierung (s. Anm. 33) 45.

## Fragen im Vorfeld der Erstellung des Konzeptes einer Sozialraumorientierten Pastoral

Aus dem bisher Gesagten ergeben sich vor dem Hintergrund der Systemtheorie Luhmanns Fragen, die im Vorfeld der Erstellung des Konzeptes beantwortet werden müssen. Ihnen vorgeschaltet sind Fragen der ekklesiologischen und pneumatologischen Einordnung eines solchen Konzeptes, die hier unberücksichtigt bleiben. Ebenfalls vorzuschalten ist die Bereitschaft, sich auf eine systemtheoretische Betrachtung von „Seelsorge“ als Kommunikation im Funktionssystem „Religion“ im Code „Transzendenz/Immanenz“ einzulassen.<sup>35</sup>

Für die Pastoraltheologie als der Disziplin der Seelsorge bedeutsam sind vor allem zwei Fragenkomplexe:

### Die Frage nach dem Verhältnis von Pastoral und Sozialwissenschaft/Sozialer Arbeit

Eine erste und grundlegende Frage: Sozialraumorientierte Pastoral wird hier verstanden als ein die Seelsorge umfassender Begriff und ist zu unterscheiden von vielfältigen Weisen sozialen Engagements in der Verantwortung von Pfarreien oder von Sozialer Arbeit z. B. des Caritasverbandes. Es geht um das Verhältnis von Pastoral und Sozialwissenschaft bzw. Sozialer Arbeit und um ein Handlungsprinzip für das Gesamt der Seelsorge (vgl. Anm. 9). Hier kann auf die Arbeit von Norbert Mette und Hermann Steinkamp<sup>36</sup> verwiesen werden. Abzulehnen ist für ein umfassendes pastorales Arbeiten innerhalb des Fachansatzes Sozialraumorientierung das dort<sup>37</sup> beschriebene „Ancilla“-Paradigma. Hierbei werden Methoden der Sozialraumorientierung „dienend“ für die sinnstiftende Begründung oder Rechtfertigung eines spezifischen kirchlichen Auftrags genutzt oder verwertet.<sup>38</sup> Es ist eben gerade nicht Sozialraumorientierte Pastoral, wenn Pastoral z. B. klienten- oder themenzentriert arbeitet oder wenn milieusensible Angebote vorgehalten werden, d. h. wenn sie ihre Methoden und Konzepte auf die sozialwissenschaftlich beschriebenen Milieus ausweitet. Es mögen sich Inhalte verändern, Strukturen bleiben jedoch weitgehend gleich. Variationen geschehen, Selektionen (zumindest auf strukturellem Weg) finden innerhalb eines solchen Paradigmas eher nicht statt.

---

<sup>35</sup> Eine gute Einführung in diesen Fragenkomplex liefert Seibert, Niklas Luhmanns Theorie der Religion (s. Anm. 23).

<sup>36</sup> Vgl. Norbert Mette – Hermann Steinkamp, Sozialwissenschaften und Praktische Theologie, Düsseldorf 1983, 164–176.

<sup>37</sup> Vgl. Mette – Steinkamp, Sozialwissenschaften (s. Anm. 36) 166–168.

<sup>38</sup> Abgelehnt wird nicht der Einsatz von Methoden der Sozialraumorientierung in einigen Feldern der Pastoral, z. B. in einem „Netzwerk Familie“ (vgl. Anm. 7), abzulehnen ist aber in diesem Fall die Bezeichnung „Sozialraumorientierte Pastoral“, stattdessen sollte von „Pastoral mit Methoden der Sozialraumorientierung“ gesprochen werden.

Als „sozialraumorientierte Pastoral“ abzulehnen wäre ebenfalls eine Pastoral, die im „Fremdprophetie“-Paradigma<sup>39</sup> operiert. Hier werden human- und sozialwissenschaftliche Erkenntnisse, die von außen kommen, „getauft“<sup>40</sup>, d. h. als pastorales Angebot z. T. mit einer Art Offenbarungscharakter oder als eine neue Wahrheit angeboten und übernommen. Der weiter oben dargestellte Einfluss der Sozialraumorientierung – sei es methodisch, methodisch-konzeptionell oder rein konzeptionell – in diözesanen Dokumenten zur Neustrukturierung von Seelsorge können vermuten lassen, dass „Sozialraumorientierung“ hier als eine Art „Fremdprophetie“ aufgefasst wird, die den Charakter einer neuen Heilslehre für einen zukünftigen Weg der Pastoral bekommt. Ein Arbeiten innerhalb dieses Paradigmas wäre keine „Pastoral“, solange sie sich, um wieder auf Luhmann zurückzugreifen, des „Codes“ des Systems „Soziale Arbeit“ bedient und sich nicht im Code des Funktionssystems „Religion“, bei Luhmann „Transzendenz/Immanenz“, ausdrückt bzw. nicht darin kommuniziert.

Ein drittes von Mette und Steinkamp beschriebenes Paradigma ist das der „Praktischen Theologie als Sozialwissenschaft“<sup>41</sup>. Dieses Paradigma greift vor allem in den subsidiären Hilfe-Einrichtungen, z. B. in den Einrichtungen der Caritas und der kirchlichen Sozialverbände. Um diese Aufgaben subsidiär zu erfüllen, muss dieses Paradigma Geltung haben. Es führt dann allerdings häufig vor allem in der Außenwahrnehmung zum in Anm. 25 beschriebenen „Codierungs-Problem“.

Hilfreich ist ein viertes von Mette und Steinkamp beschriebene „Paradigma der konvergierenden Optionen“<sup>42</sup>. Wissenschaftstheoretisch liegen ihm die Zuschreibungen des Strukturalismus zugrunde. Die strukturalistische Wissenschaftstheorie geht über eine Beschränkung auf rein formale Analysen von Theorien hinaus und ermöglicht es, historische, psychologische und soziologische Aspekte aus verschiedenen Wissenschaften einzubeziehen; es ist nicht normativ orientiert, sondern arbeitet beschreibend und übernimmt die Rolle eines Korrektivs; sie fragt nach Übereinstimmung im Sinne einer „Mengenlehre“ im Blick auf Zielgruppe und Intention.<sup>43</sup> Mit anderen Worten: Wenn die Sozialraumorientierung der Seelsorge, der Katechese sowie der sozial-caritativen Arbeit als Handlungsprinzip verbindlich zugrunde gelegt werden soll und wenn ein Konzept zu entwickeln ist, wie Pfarreien, Verbände, sozial-caritative Einrichtungen und weitere Partner\_innen in den Sozialräumen jeweils gemeinsam ihre ver-

<sup>39</sup> Vgl. Mette –Steinkamp, Sozialwissenschaften (s. Anm. 36) 168–169.

<sup>40</sup> Den Begriff der „Taufe“ von Wissensbeständen anderer Wissenschaften oder auch Heilslehren verwendet z. B. der evangelische Theologe Andreas Ebert in der ersten populär gewordenen Veröffentlichung zum Enneagramm, vgl. Richard Rohr – Andreas Ebert, Das Enneagramm. Die neun Gesichter der Seele, München 1991, 13.

<sup>41</sup> Zu „Praktische Theologie als Sozialwissenschaft“ vgl. Mette –Steinkamp, Sozialwissenschaften (s. Anm. 36) 172–176.

<sup>42</sup> Vgl. Mette –Steinkamp, Sozialwissenschaften (s. Anm. 36) 170–172.

<sup>43</sup> Vgl. Klaus Manhardt, Strukturalistische Wissenschaftstheorie. Eine kurze Einführung, München 2007, 4.

schiedenen Aufgaben wahrnehmen können (vgl. Anm. 9), muss eine „Schnittmenge“ in der Frage des „Raumes“ und eine Übereinstimmung in der Analyse der sozialen und räumlichen Verursachung von Hilfenotwendigkeit (vgl. Anm. 20) festgestellt werden. Gleichzeitig ist nach der Bereitschaft gefragt, praktische Handlungsperspektiven anzubieten, die an den Möglichkeiten und Ressourcen eines Quartiers ebenso wie der dort lebenden Menschen ansetzt (vgl. Anm. 20) – und die sowohl den Prinzipien der Sozialraumorientierung entsprechen und nicht im Widerspruch zur pastoraltheologischen Praxis, zur Seelsorge stehen. Hier kommt zum einen wieder das Bild der „Schnittmenge“ aus dem Strukturalismus in den Blick, zum anderen aber auch der systemtheoretische Prozess der Beobachtung mit den Funktionen der Variation und Selektion (vgl. Anm. 24). Anders gesagt: Um ein Konzept einer Sozialraumorientierten Pastoral zu erarbeiten, ist zum einen eine Transfer- oder Übersetzungsarbeit der fünf Prinzipien der Sozialorientierung aus dem Code „Hilfe/Nichthilfe“ des Systems der Sozialen Arbeit in den Code „Transzendenz/Immanenz“ des Funktionssystems „Religion“ notwendig. Nur so können die drei genannten Paradigmen (Ancilla- und Fremdprophetie-Paradigma bzw. Praktische Theologie als Sozialwissenschaft) umgangen werden, und nur mittels dieser Übersetzungsarbeit kann ein Paradigma der konvergierenden Optionen gelingen. Neben dieser Übersetzungsarbeit ist die Bereitschaft notwendig, sich in systemtheoretischer Hinsicht auf eine „Evolution“ des Funktionssystems „Religion“ einzulassen, das sich durch Beobachtung der Umwelt und durch Variation und Selektion seiner Operationen und seiner Kommunikation entwickelt. In systemtheoretischer Sicht heißt das auch, dass es seiner ihm gesellschaftlich (!) zugeschriebenen Funktionen mehr entspricht, dass es gesellschaftliche Anerkennung findet und sich gleichzeitig selbst stabilisiert.

#### Die Frage nach einer theologischen Übersetzung der fünf Prinzipien

Weiter oben wurde das Ringen um einen „Konzept“-Begriff im Rahmen der Sozialraumorientierung bereits beschrieben. Eine klar umrissene Zielgruppe und ein definierbarer spezifischer Hilfebedarf sind im Selbstverständnis dieses Fachansatzes nicht gegeben. Stattdessen wurden fünf Prinzipien i. S. v. Vereinbarungen formuliert, die bei allen Anpassungen an neue Zielgruppen und/oder Projekte handlungsleitend<sup>44</sup> und somit an die Stelle eines „Konzeptes“ getreten sind. Wie weiter oben gesagt, lauten diese fünf Prinzipien der Sozialraumorientierung „Orientierung an Interessen und am Willen“, „Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe“, „Konzentration auf die Ressourcen der Menschen und des Sozialraums“, „ziel- und bereichsübergreifende Sichtweise“ und „Kooperation und Koordination“.<sup>45</sup>

<sup>44</sup> Vgl. dazu Noack, Kompendium (s. Anm. 27) 55.

<sup>45</sup> Vgl. Hinte – Treeß, Sozialraumorientierung (s. Anm. 33) 45–88.

Mit Blick auf die drei abzulehnenden Paradigmen von Mette und Steinkamp genügt es nicht, diese fünf Prinzipien der Sozialraumorientierung in der Pastoral zu lehren bzw. die Seelsorge ihnen gemäß auszurichten. Die Mindestanforderung, die eine Sozialraumorientierte Pastoral leisten muss, ist, diese fünf Prinzipien im Code des Funktionssystems „Religion“ auszudrücken bzw. in diesen Code übersetzen zu können. Diese Übersetzungsarbeit kann im Paradigma der konvergierenden Optionen<sup>46</sup> geschehen. Wissenschaftstheoretisch liegt ihr dabei das Denkmodell des Strukturalismus<sup>47</sup> zugrunde. Notwendige Fragen für diese Übersetzungsarbeit sind, (1) inwieweit die fünf Prinzipien der Sozialraumorientierung im Handeln und in der Botschaft Jesu Christi wiedergefunden werden können (der exegetische Beitrag), (2) inwieweit sie sich mit den Prinzipien der Katholischen Soziallehre und der Sozialethik der Kirche decken (der sozialetische Beitrag) und (3), ob es eine Anschlussfähigkeit an die Aussagen des Kirchlichen Lehramtes gibt (der lehramtlich-systematische Beitrag). Sozialraumorientierte Pastoral ist dann das Ergebnis einer Übersetzungsarbeit der fünf Prinzipien der Sozialraumorientierung aus dem Code des Systems „Soziale Arbeit“ (Hilfe/Nichthilfe) in den Code des Funktionssystems „Religion“ (Transzendenz/Immanenz). Nur so kann sowohl systemtheoretisch innerhalb des Funktionssystems „Politik“ mit seinem System „Soziale Arbeit“ als auch pastoraltheologisch innerhalb des Paradigmas der konvergierenden Optionen eine „Schnittmenge“ zwischen dem System „Soziale Arbeit“ und dem Funktionssystem „Religion“ (hier: verstanden als Praktische Theologie bzw. Pastoral) beschrieben werden. Und nur auf diese Weise kann eine Sozialraumorientierte Pastoral im Sinne der „Evolution“ des Funktionssystems „Religion“ entwickelt werden.

## Zusammenfassung

Ausgangspunkt dieses Artikels war die formulierte Erwartung der Diözesansynode Trier. Die Sozialraumorientierung möge demnach der Seelsorge, der Katechese sowie der sozial-caritativen Arbeit als Handlungsprinzip verbindlich zugrunde gelegt werden. Es sei ein Konzept zu entwickeln, wie Pfarreien, Verbände, sozial-caritative Einrichtungen und weitere Partner\_innen in den Sozialräumen jeweils gemeinsam ihre verschiedenen Aufgaben wahrnehmen könnten.<sup>48</sup> Hierbei geht es systemtheoretisch um den Transfer eines „Konzepts“ der Sozialen Arbeit, das sich in fünf handlungsleitenden Prinzipien ausdrückt, in ein pastoraltheologisches Konzept für die Seelsorge im Funktionssystem „Religion“. Die wissenschaftstheoretische Position des Strukturalismus erlaubt, dass in diesem Transfer sowohl Wissensbestände als auch gesellschaftlich zugeschriebene Funktionen und Weisen, diese Funktionen zu kommunizieren, aus

---

<sup>46</sup> Vgl. Mette –Steinkamp, Sozialwissenschaften (s. Anm. 36) 170–171.

<sup>47</sup> Vgl. Manhardt, Strukturalistische Wissenschaftstheorie (s. Anm. 43) 4.

<sup>48</sup> Diözesansynode Trier, Herausgerufen (s. Anm. 4) 26.



dem System „Soziale Arbeit“ in das Funktionssystem „Religion“ übertragen werden können. Damit dies pastoraltheologisch und wissenschaftstheoretisch redlich gelingt, muss die Pastoraltheologie zum einen klären, wie sich Pastoraltheologie zur Sozialwissenschaft verhält. Hier bietet sich das Paradigma der konvergierenden Optionen hinsichtlich einer Schnittmenge der Zielgruppe und der Intention an. Ebenfalls systemtheoretisch gedacht, muss die Pastoraltheologie gleichzeitig eine Übersetzungsarbeit leisten. Die fünf Prinzipien des Fachansatzes Sozialraumorientierung müssen exegetisch, sozialetisch und lehramtlich aus dem Code „Hilfe/Nichthilfe“ des Systems „Soziale Arbeit“ in den Code „Transzendenz/Immanenz“ des Funktionssystems „Religion“ übertragen und ausgedrückt werden.

Diese beiden Ziele verfolgt das Promotionsvorhaben „‘Womit kann ich dienen?’ Versuchung und Verheißung einer Sozialraumorientierten Pastoral“, die Ende 2018 publiziert werden wird. Der Autor ist davon überzeugt, dass die Frage „Womit kann ich dienen?“ aus Sicht der Systemtheorie genau die Frage ist, die dem Funktionssystem „Religion“ in der Beobachtung seiner Umwelt hilft, die von Luhmann beschriebenen „Variationen“ und vor allem „Selektionen“ zu finden. Er ist ebenfalls davon überzeugt, dass deren Umsetzung dem Funktionssystem „Religion“ in seiner Erscheinungsform der Kirche zum einen gesellschaftliche Anerkennung verschaffen wird, weil „Kirche“ damit einer der ihr gesellschaftlich zugeschriebenen Funktionen, der Diakonia“, nachkommt, die gleichzeitig eine ihrer eigenen Grundfunktionen ist. Dies wird nur dann als „Kirche“ verstanden, wenn diese Form der Hilfe im Code „Transzendenz/Immanenz“ ausgedrückt wird. Und: Diese gesellschaftliche Anerkennung geht systemtheoretisch immer auch mit einem Prozess der Stabilisierung des eigenen Systems einher.

Pfr. Harald Klein Dipl. Theol., MA Soz.Arb./Soz.Päd.

Kempener Str. 86

50733 Köln

harald.klein(at)koeln(dot)de

www.harald-klein.koeln